

Nachhaltig. Ökumenisch. Relevant.

GEMEINSAM IM EINSATZ FÜR DIE SCHÖPFUNG



ERZBISCHOF VON MÜNCHEN
UND FREISING



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern



ERZDIOZESE MÜNCHEN
UND FREISING



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern

Impressum

Erzdiozese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Dr. Dr. Peter Beer
Rochusstraße 5 – 7, 80333 München

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern
Landeskirchenamt
Katharina-von-Bora-Straße 11
80333 München

Verantwortlich für den Inhalt:
Ressort Strategie und Grundsatzfragen, Abteilung Umwelt, M. Kiefer
und Fachbereich Ökumene, F. Schuppe;
Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung
der Evangelisch-lutherischen Kirche in Bayern, W. Schürger

In Zusammenarbeit mit Stabsstelle Kommunikation,
Druckmanagement

Bildnachweis: J. Knauer, F. Schuppe, W. Schürger, K. Wolf, epd-bild,
H. Seichert, iStockphoto (Givaga, andrearoad, ermingut, fotoVoyager (2),
franckreporter, small_frog, zilli), PHOTOCASE (stm, chrisroll)

Gestaltung: Agentur2 GmbH
Druck: bonitasprint

UID-Nummer: DE811510756



Inhalt

Vorwort	5
A. GRUNDLEGENDES	6
1. Nachhaltigkeit und Schöpfungsbewahrung – eine ökumenische Geschichte	6
2. Nachhaltig denken und handeln – aktuelle Herausforderungen	12
3. Nachhaltiges Engagement als Chance für die Ökumene	15
B. PRAKTISCHE ANREGUNGEN	18
1. Den Schöpfungstag feiern	18
a) Warum ein Schöpfungstag / eine Schöpfungszeit im Kirchenjahr?	18
b) Den Tag der Schöpfung feiern – ein Impuls aus der Ökumene setzt sich durch	20
2. Ökumenischer Klausurtag Nachhaltigkeit – Praxisbausteine	23
3. Ökumenische Andacht im Freien: Erfülltes Leben für alle Kreatur	28
4. Voneinander lernen	30
a) Klimacheck „Sparflamme“ – mit wenig Geld viel zum Klimaschutz beitragen	30
b) Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung. Energiemanagement – Prozessklärung und Bewusstseinsbildung“	32
5. Zusammen von unten Zukunft gestalten – Das Baumburger „Festival der Utopie“	34
Kontakte	35

*„Du schonst aber alles;
denn es gehört dir, Herr,
du Freund des Lebens,
und dein unvergänglicher
Geist ist in allem.“*

Weisheit 11,26f.





Vorwort

„Im Glauben an die Liebe Gottes, des Schöpfers, erkennen wir dankbar das Geschenk der Schöpfung, den Wert und die Schönheit der Natur. Aber wir sehen mit Schrecken, dass die Güter der Erde ohne Rücksicht auf ihren Eigenwert, ohne Beachtung ihrer Begrenztheit und ohne Rücksicht auf das Wohl zukünftiger Generationen ausgebeutet werden. Wir wollen uns gemeinsam für nachhaltige Lebensbedingungen für die gesamte Schöpfung einsetzen.“
(Charta Oecumenica, Nr. 9)

Im Jahr 2003 haben die in der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Deutschland verbundenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften in Berlin gemeinsam die Charta Oecumenica unterzeichnet. Mit dieser Selbstverpflichtung bringen sie zum Ausdruck, dass der Einsatz für die Einheit der Kirche Jesu Christi aufs engste verbunden ist mit einem glaubwürdigen gemeinsamen Einsatz für ein nachhaltiges Denken und Handeln. Die gemeinsame Feier einer ökumenischen Schöpfungszeit seit dem Jahr 2010 ist ein weiteres Zeichen für dieses Engagement.

Mit dieser Arbeitshilfe wollen wir anregen, nachhaltiges Handeln als Chance für die Ökumene und ein glaubwürdiges gesellschaftliches Engagement in den Blick zu nehmen. Wir sind überzeugt, dass auf diesem Feld noch viel mehr gemeinsam geschehen kann als heute schon geschieht. Im Engagement für unsere Mitwelt wird erfahrbar, was wir meinen, wenn wir gemeinsam den einen Gott als den Schöpfer preisen.

Wir danken herzlich Sr. Monika Amlinger OSB für die redaktionelle Betreuung.

Ivo Huber, Ökumenereferent der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Mattias Kiefer, Bischöflicher Beauftragter für Fragen der Kirche und Umwelt im Erzbistum München und Freising

Wolfgang Schürger, Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Florian Schuppe, Leiter des Fachbereichs Ökumene im Erzbistum München und Freising

A. GRUNDLEGENDES

SR. MONIKA AMLINGER OSB

1. Nachhaltigkeit und Schöpfungsbewahrung – eine ökumenische Geschichte

Nachhaltigkeit

„Nachhaltigkeit“ ist in aller Munde. Viele Firmen werben mit ihrer „Nachhaltigkeit“, ohne dass immer klar wird, was gemeint ist. In der deutschen Forstwirtschaft des beginnenden 18. Jahrhunderts besagte der Begriff, dass nur so viele Bäume aus den Wäldern entnommen werden dürften, wie auch nachwachsen könnten. So sollte sichergestellt werden, dass die nachfolgenden Generationen in gleicher Weise vom Holz profitieren können.

An diesem Ursprung des Begriffes der Nachhaltigkeit kann deutlich werden, wie eng die menschliche Umwelt und wirtschaftliche, aber auch soziale Fragen verknüpft sind. Am Ende des 20. Jahrhunderts machte der Ausdruck eine neue „Karriere“. Das Ziel einer nachhaltigen Entwicklung – englisch „sustainable development“ – wurde auf dem Weltgipfel für Umwelt und Entwicklung der UN in Rio im Jahr 1992 als politisches Leitkonzept etabliert. Es entstanden das „Drei-Säulen-Modell“ der Nachhaltigkeit bzw. das „Nachhaltigkeitsdreieck“: Die Umwelt, die Wirtschaft und das soziale Leben der Menschen sollten dauerhaft tragfähig – also „nachhaltig“ – gestaltet und erhalten werden. Wichtig ist zu sehen, wie eng die Verbindung und Wechselwirkung dieser drei Handlungsfelder ist. Die Wirtschaft und das soziale Leben der Menschen sind getragen und ermöglicht durch die ökologischen Systeme, die deshalb langfristig erhalten werden müssen.



Besonders deutlich wird dies am Problem des Klimawandels. Durch den Ausstoß großer Mengen klimaschädlicher Gase verändert und stört der Mensch langfristig die Ökosysteme der Erde, von denen er abhängig ist. Er kann die Folgen seines Handelns nicht rückgängig machen und nur schwer ausgleichen. Es zeigen sich Ungerechtigkeiten zwischen den Nationen und Generationen.

In den vergangenen Jahrhunderten versuchte der Mensch, sich durch technische Entwicklungen mehr und mehr aus der Abhängigkeit von seiner Umwelt zu „befreien“. Gerade in den letzten Jahrzehnten wird aber immer deutlicher, dass er langfristig nur dann gut leben kann, wenn er seine Vernetzung mit dem Ganzen des Lebens anerkennt.

Ökumene und Nachhaltigkeit

Nur wenige wissen, dass die christlichen Kirchen maßgeblich dazu beigetragen haben, dass sich das Konzept der Nachhaltigkeit politisch und gesellschaftlich etablieren konnte. Bereits in den siebziger und achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts wurde Nachhaltigkeit („sustainability“) in der weltweiten ökumenischen Bewegung zu einem Leitbegriff. Im Jahr 1983 wurde durch den Ökumenischen Rat der Kirchen (ÖRK) der sogenannte „Konziliare Prozess“ angestoßen, in dem sich die Kirchen mit den Themen „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ beschäftigten. In Seoul, Korea, führte der ÖRK 1990

eine Weltversammlung zu diesen Themen durch. Auf regionaler Ebene, besonders auch in Deutschland und Europa, beteiligte sich die römisch-katholische Kirche an Versammlungen und gemeinsamen Texten zu den Themen des Konziliaren Prozesses. Es ging in diesem Prozess besonders darum, die Zusammenhänge von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung herauszuarbeiten und gemeinsam als Christen mit einer Stimme zu sprechen. Auch wenn hier andere Begriffe verwendet wurden als z.B. im „Drei-Säulen-Modell“ der Nachhaltigkeit – letztlich waren und sind dieselben Herausforderungen gemeint.

Der Konziliare Prozess: Versammlungen in Deutschland und Europa

In Deutschland und Europa fanden ökumenische Versammlungen statt, deren Bedeutung über die behandelten Schwerpunktthemen weit hinaus reicht. Zum ersten Mal seit den Kirchenspaltungen der Reformation kamen alle christlichen Kirchen zusammen, um zu sozialen und gesellschaftlichen Herausforderungen mit einer Stimme zu sprechen. Besonderes Gewicht hatten dabei die vielen christlichen Basisgruppen

und Gemeinden, ohne deren Engagement der Konziliare Prozess nicht möglich gewesen wäre. Die ersten ökumenischen Versammlungen in diesem Prozess – Königstein/Stuttgart 1988, Dresden/Magdeburg/Dresden 1988/89, Basel 1989 (Erste Europäische Ökumenische Versammlung) – wurden zu wichtigen Ereignissen gelebter Ökumene, zu denen viele Gläubige zusammen kamen, miteinander beteten und

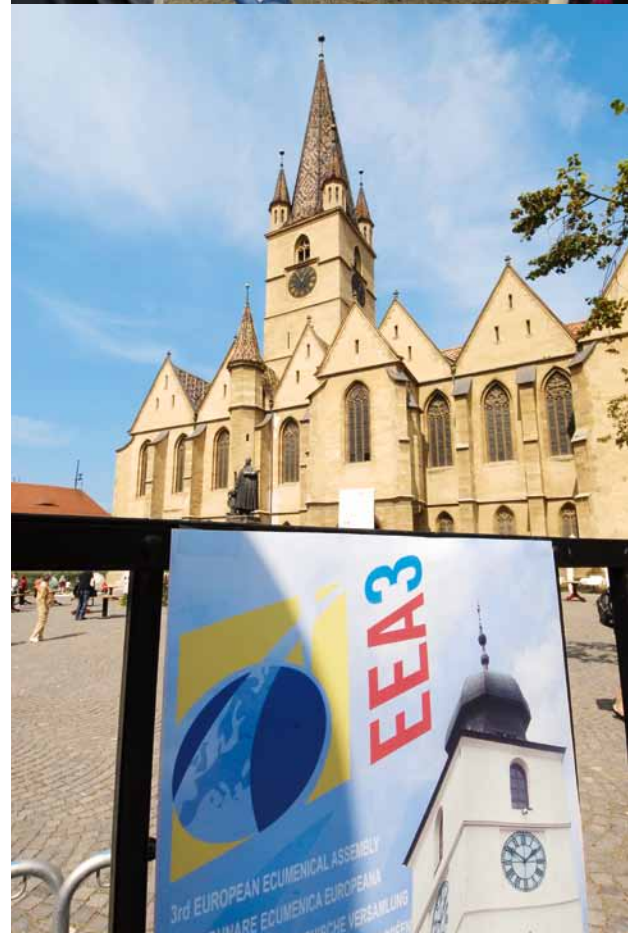


diskutierten. Die beteiligten Kirchen entsandten Delegierte, die im Dialog mit Gemeinden und Fachleuten offizielle Stellungnahmen zu den Themen des Konziliaren Prozesses verfassten. Einerseits dachten sie über die theologische Begründung von Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung nach, andererseits formulierten sie Handlungsempfehlungen für die Kirchen und die gesamte Gesellschaft. Die europäischen Kirchen bekannten sich in Basel gemeinsam zu ihrer Schuld – im Hinblick auf die sozialen und gesellschaftlichen Themen des Konziliaren Prozesses und auf die mangelnde Überwindung ihrer Trennungen.

Im Jahr 1997 – nach den umwälzenden Veränderungen in Europa durch den Fall des Eisernen Vorhangs – wurde die Zweite Europäische Ökumenische Versammlung in Graz durchgeführt, mit dem Hauptthema der „Versöhnung“. Wiederum war die Versammlung ein wichtiger ökumenischer Meilenstein und Ort der gemeinsamen Besinnung für die europäischen Christen. Die Themen des Konziliaren Prozesses wurden aufgegriffen und um neue Fragen des Zusammenlebens in Europa erweitert. Auf Anregung der Grazer Versammlung entstand die „Charta Oecumenica. Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit unter den Kirchen in Europa“, die im Jahr 2001 von den Vertretern der europäischen Kirchen unterzeichnet wurde und unter anderem Anliegen des Konziliaren Prozesses aufgreift. Diese bildet bis heute eine wichtige Grundlage der Zusammenarbeit.

In den Jahren 2006/07 fand schließlich die Dritte Europäische Ökumenische Versammlung mit abschließendem Treffen in Sibiu, Rumänien, statt. Dort formulierte man eine Anregung der Versammlung von Graz und der Charta Oecumenica erneut: Man empfahl den europäischen Kirchen, eine jährliche gemeinsame Zeit des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung einzuführen. Für Deutschland wurden auf dem Ökumenischen Kirchentag 2010 in München eine jährliche ökumenische Schöpfungszeit vom 1. September bis zum 4. Oktober und das gemeinsame Feiern eines Schöpfungstages in dieser Zeit öffentlich ausgerufen.

Der Konziliare Prozess hat viele Früchte getragen und tut dies weiterhin. Das Thema der Bewahrung der Schöpfung ist ins Bewusstsein der Kirchen getreten. Viele Empfehlungen der Delegierten an die Kirchen sind praktisch umgesetzt worden. Seit 2010 wird in Deutschland jährlich die Schöpfungszeit bzw. der Schöpfungstag ökumenisch begangen – bundesweit, auf Länderebene und in den Gemeinden. Auf der letzten Weltversammlung des ÖRK in Busan 2013 wurde erneut deutlich, welchen großen Stellenwert das Thema der Nachhaltigkeit für die Kirchen hat.



Besonderer Beitrag der Orthodoxen Kirche

Die Initiative für eine jährliche Zeit des Gebetes für die Bewahrung der Schöpfung geht auf die orthodoxen Christen zurück, insbesondere auf den Ökumenischen Patriarchen Dimitrios I., der im Jahr 1989 – im Zusammenhang der Versammlung von Basel – den 1. September zum Gebetstag für die Bewahrung der Schöpfung erklärt hatte. Er bezog sich damit auf geistliche Traditionen, die das orthodoxe Denken seit langem prägen: Der Mensch wird als Teil des gesamten Kosmos gesehen, der mit diesem aufs Innerste verbunden ist. Sein Nachfolger Patriarch Bartholomaios I. machte das Anliegen der Bewahrung der Schöpfung sogar zu einem Hauptthema seiner Amtszeit und wird deshalb zu Recht „grüner Patriarch“ genannt. Anlässlich seines Besuches in München im Mai 2014 wurde ein ökumenisches Nachhaltigkeits-Symposium im Schloss Fürstenried veranstaltet, auf dem er ausführlich zu diesem Thema sprach. Hier wurde deutlich: Während

die Christen des Westens oft einen sehr praktischen Zugang zu den Umweltthemen haben, ist für die orthodoxen Christen der Zugang zu diesen Themen stark theologisch und spirituell geprägt. Patriarch Bartholomaios I. sagte über die Aufgabe seiner Kirche angesichts der Umweltproblematik: „Als geistliche Organisation verfügt das Ökumenische Patriarchat sicherlich nicht über die erforderliche weltliche Macht, um die sinnlose Zerstörung der Umwelt aufzuhalten. Das, was aber die Orthodoxe Kirche leisten kann und worin auch ihr entscheidender Beitrag liegt, ist die Entfaltung eines Ethos des Lebens und die Darlegung einer theologischen Sicht der Welt. Das ist jenes Ethos, das, wenn es vom Menschen und den Gesellschaften angenommen wird, automatisch Respekt für die Umwelt einflößt und die übermäßige Nutzung der Ressourcen behindert [...]“



Ökumenische Impulse

„Wir empfehlen den Kirchen, die Bewahrung der Schöpfung als Bestandteil des kirchlichen Lebens auf allen seinen Stufen zu betrachten und zu fördern. [...] Wir empfehlen den Kirchen, die Entwicklung eines Lebensstils zu fördern, der an den Kriterien der Nachhaltigkeit und sozialer Gerechtigkeit ausgerichtet ist, und alle Bestrebungen zu unterstützen, die auf eine Wirtschaft abzielen, die den gleichen Maßstäben genügt.“
(2. EÖV Graz, Handlungsempfehlungen, Kap. 5)

„Aus unserer Sicht kommt es darauf an, dass die ökologische Verantwortung des Menschen nicht ausreichend begründet wird, wenn sie nur mögliche Folgen des menschlichen Handelns für den Menschen selbst in den Blick nimmt. [...] Der Begriff der ‚Bewahrung der Schöpfung‘ [...] will gerade darauf aufmerksam machen, dass der Schöpfung insgesamt ein vom Menschen unabhängiger, allein im Willen des Schöpfers verankerter Wert zukommt, den alles menschliche Denken und Handeln zu respektieren hat.“
(2. EÖV Graz, Hintergrundmaterial zu den Handlungsempfehlungen [B47])

„In der Sorge um Gottes Schöpfung beten wir um mehr Rücksichtnahme und Achtung für ihre wunderbare Vielfalt. Wir setzen uns gegen ihre schamlose Ausbeutung ein, denn ‚die ganze Schöpfung wartet auf Erlösung‘ (Röm 8,18 ff.), und wir verpflichten uns dazu, auf Versöhnung zwischen Menschheit und Natur hinzuwirken.“
(3. EÖV Sibiu, Botschaft „Das Licht Christi scheint auf alle“)

Im ökumenischen Gespräch begannen die Kirchen, ganz neu über die Aufgabe des Menschen in der Schöpfung nachzudenken. In den vergangenen Jahrhunderten hatte man oft – mit Bezug auf den ersten biblischen Schöpfungsbericht (Gen / 1 Mose 1,28) – den „Herrschaftsauftrag“ über alle anderen Wesen betont. Damit hatte man teilweise auch Zerstörungen in der Natur gerechtfertigt. Nun formulierten die Kirchen gemeinsam: Die Menschen sind zunächst Teil der Schöpfung und in sie eingebunden. Ihnen kommt aber auch die besondere Aufgabe zu, „Haushalter“ im Lebenshaus der Erde zu sein und dem Leben zu dienen. Jeder Mensch ist in einmaliger Weise Bild Gottes. Das heißt: Er kann und soll die liebende Sorge des Schöpfers für die Welt widerspiegeln – für die Mitmenschen und die „Mitgeschöpfe“. Dieses Anliegen wird gebündelt im Ausdruck der „Bewahrung der Schöpfung“, die dem Menschen aufgetragen ist. Die anderen Geschöpfe – die „Mitgeschöpfe“ – haben einen eigenen Wert und dürfen deshalb nicht allein den Zwecken des Menschen untergeordnet werden.

Spiritualität aus dem Schöpfungsglauben vertieft leben

Eine große Chance für die Ökumene besteht in der gemeinsamen Entdeckung und dem gemeinsamen Leben einer Schöpfungsspiritualität. Der Glaube an den Schöpfer, aus dessen Liebe die Welt hervorgeht, der sie trägt und der in ihr gegenwärtig ist, ist allen Christen gemeinsam. Die einzelnen Konfessionen können ihre eigenen Zugänge einbringen, um dieses Geheimnis tiefer zu erfassen und daraus zu leben. Die Delegierten der Versammlung von Graz legen den Christen eine „Spiritualität des Mit-Leidens mit Gottes Schöpfung“ nahe. Sie könnten ein „barmherziges Herz“ für alle Geschöpfe entwickeln. Dabei geht es auch um aktives Eintreten für die Armen und Benachteiligten. Die Delegierten beziehen sich ausdrücklich auf die „Demut und Armut“ des heiligen Franz von Assisi.

Christliche Schöpfungsspiritualität bedeutet, für die Würde jedes Menschen einzutreten und den eigenen Wert alles Geschaffenen anzuerkennen. Sie verbindet sich mit einem nachhaltigen Lebensstil, der die Begrenztheit der Güter der Erde und ihre gerechte

Verteilung – auch zwischen den Generationen – berücksichtigt. Sie äußert sich in Dankbarkeit für das eigene Dasein, für die Schönheit und Vielfalt der Schöpfung. Sie findet auch Ausdruck im Gebet und in der Liturgie – ein Beispiel dafür ist die gemeinsame ökumenische Schöpfungszeit.

Christinnen und Christen hoffen auf die Vollendung der Welt durch Gott. In der Auferstehung Jesu Christi hat Gott die Verwandlung der Schöpfung begonnen. In der Kraft des Heiligen Geistes können Christinnen und Christen diese Verwandlung schon jetzt anfanghaft erfahrbar machen. Die neue Schöpfung schließt – so betonen es die Versammlungen von Basel, Graz und Sibiu – nicht allein die Menschen, sondern die ganze Schöpfung ein. „Auch die Schöpfung soll von der Sklaverei und Verlorenheit befreit werden zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes.“ (Röm 8,21) Diese Befreiung ist Gottes Verheißung, ist aber auch jetzt schon unsere Aufgabe!



MATTIAS KIEFER & WOLFGANG SCHÜRGER

2. Nachhaltig denken und handeln – aktuelle Herausforderungen

Nachhaltigkeit – christlich interpretiert

Seit dem UN-Gipfel für Umwelt und Entwicklung in Rio de Janeiro 1992 verstehen die internationale Politik und die globale Zivilgesellschaft unter „Nachhaltigkeit“ ein vernetztes Denken, das bei allen Entscheidungen soziale Fairness, ökologische Tragfähigkeit und ökonomische Effizienz als sich wechselseitig bedingende Größen versteht und deshalb gleichermaßen berücksichtigt. Dieses sog. Drei-Säulen-Modell der Nachhaltigkeit kann aber nur dann den heutigen Herausforderungen gerecht werden, wenn der ökologischen Tragfähigkeit eine basale, im Sinn von den anderen Dimensionen vorausgängige, Bedeutung zukommt: Menschliches Handeln muss sich an den natürlichen Grenzen des Globus orientieren. Soziale und ökonomische Herausforderungen lassen sich nur schwer lösen, wenn die natürliche Mitwelt immer

mehr zerstört ist. Freilich bleibt aber auch das Bemühen um ökologische Gerechtigkeit (abgeleitet aus Gen / 1 Mose 2,15) in einem unaufgebbaren Wechselverhältnis zur Forderung nach Gerechtigkeit für alle Menschen, heute und zukünftig.

Ein spezifisch christliches Verständnis von Nachhaltigkeit verbindet daher die christliche Option für die Armen, Schwachen und Ausgegrenzten mit dem Auftrag, die Schöpfung zu bewahren. Daraus ergibt sich die Forderung nach einem ökologisch-sozialen Wirtschaften, das die Grenzen unseres Planeten berücksichtigt und den Menschen und dem Gemeinwohl dient. Unerlässliche Voraussetzung hierfür ist die Wahrnehmung dessen, was uns die Wissenschaften als „Zeichen der Zeit“ vermitteln.

Die sozialen und ökologischen Herausforderungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts

Die ökologischen Folgen unseres heutigen Lebens- und Wirtschaftsstils übertreffen alle bisher von Menschen verursachten Umweltveränderungen: Der Klimawandel, der steigende Verbrauch an endlichen Ressourcen, die Belastung von Böden, Wasser und Luft und der Rückgang der Artenvielfalt fordern einen grundlegenden Wandel unserer Art zu leben.

a) Klimawandel

Unter Klimawandel verstehen wir die bereits beobachtbare und in noch viel stärkerem Maß zukünftig prognostizierte globale Erwärmung der Erde. Sie stellt eine massive und unmittelbare Bedrohung für die globalen Ökosysteme dar. Unzählige Tier- und Pflanzenarten sowie hunderte Millionen Menschen werden direkt und häufig existenziell durch steigende Temperaturen und dadurch ausgelöste Extremwetterereignisse wie Dürren, Stürme, Fluten und steigende

Meeresspiegel bedroht, die meisten von ihnen in den Ländern des Südens. Weitere Menschen leiden unter den mittelbaren Folgen der Klimaerwärmung wie Ernteaussfällen, Wasserengpässen, Migrationsbewegungen und kriegesischen Konflikten. Der Weltklimarat warnt eindringlich, dass das Zeitfenster für wirksame Reduktionen der globalen Treibhausgasemissionen immer enger wird. Der Klimawandel ist ein Brennpunkt globaler, intergenerationaler und ökologischer Gerechtigkeit. Die Herausforderungen und auch die Lösungsansätze in Politik, Wirtschaft und Gesellschaft zeigen, wie eng die drei Dimensionen von Nachhaltigkeit (ökologisch, ökonomisch, sozial) miteinander verflochten sind.



b) Ressourcenverknappung

Bodenschätze sind begrenzt. Diese banale Tatsache hat die Menschheit in den letzten 200 Jahren aus den Augen verloren, die Einsicht in deren Tragweite aber wächst angesichts sich zunehmend erschöpfender Vorkommen von fossilen Energieträgern, Metallen, seltenen Erden, Phosphor und vielen anderen Rohstoffen, die alle von grundlegender Bedeutung für unseren Wirtschafts- und Lebensstil sind. Zu befürchten sind zunehmende Verteilungskonflikte um knapper werdende Ressourcen. Es ist an der Zeit, nach ressourcenleichten Lebensstilen zu suchen sowie nach anderen Wirtschaftsmodellen mit möglichst geschlossenen Stoffkreisläufen und konsequenter Umstellung auf erneuerbare Energien. Die Kirchen können sich hier auf allen ihnen zur Verfügung stehenden Ebenen – von der internationalen Diplomatie bis zur Gemeindeebene – für mehr Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit sowie neue, diese zentralen Anliegen fördernde Lebensstile einsetzen und diese selbst vorleben.

c) Böden, Wasser, Biodiversität

Die globale Verfügbarkeit landwirtschaftlich nutzbarer Flächen geht merkbar zurück: aufgrund von zunehmender Versiegelung v.a. für Infrastrukturmaßnahmen, aber auch infolge einer Verschlechterung der Bodenqualität u.a. durch Rodung, Erosion, Wüstenbildung und Versalzung. Ähnliches gilt für Quantität und Qualität der globalen Süßwasservorkommen. Gleichzeitig jedoch will eine wachsende Weltbevölkerung ernährt werden. Dies muss Folgen haben für das weltweite Agrarsystem, aber auch für einen weltweit bewussteren Umgang mit Flächen. Aufgrund unseres Umgangs mit den Bodenressourcen bzw. unserer Art von Land- und Forstwirtschaft ist auch ein massiver Rückgang der Artenvielfalt zu beobachten. Die zukünftige Stabilität und Tragfähigkeit der Ökosysteme hängen aber wesentlich am Erhalt der Artenvielfalt. Im Umgang mit Tieren erweist sich auch, inwiefern der Mensch die Schöpfung wirklich in ihrem – biblisch begründeten – Eigenwert achtet.

Kirchliche Kernanliegen

Unser gegenwärtiges Lebens- und Wirtschaftsmodell ist weder global übertragbar noch dauerhaft zukunftsfähig. Die Ausbeutung von Menschen und natürlichen Ressourcen fordert den Glauben an Gott als Schöpfer und Erlöser auf eine bisher nicht dagewesene Weise heraus.

Die Kernbotschaft der Kirchen ist die frohe Botschaft von dem lebens- und menschenfreundlichen Gott. Immer wieder prangern sie daher die sich immer deutlicher zeigenden ökologischen und sozialen Ungerechtigkeiten unseres gegenwärtigen Lebens- und Wirtschaftsstils an und machen Mut zu einem neuen, zukunftsfähigen Leben und Arbeiten. Nicht aus – schwankenden – tagesaktuellen politischen Opportunitätsgründen heraus, sondern in Anwaltschaft für alle Geschöpfe treten Kirchen für die Armen und Marginalisierten und die bedrohte Schöpfung ein, übernehmen weltweite Verantwortung und Solidarität. Den Kirchen geht es darum, in den eigenen Reihen wie in Gesellschaft und Politik zu einem stärkeren sozial-ökologischen Bewusstsein beizutragen, Einsicht und Mut zur Umkehr (biblisch: metanoia, politisch: transformativ) sowie die Bereitschaft zum Teilen und

zum Maßhalten zu fördern, denn: „gut leben“ ist nicht gleich zu setzen mit „viel haben“. Es ist an der Zeit, neu und selbstkritisch zu fragen, was wir eigentlich zu einem guten Leben brauchen.

Die mahnende Stimme der Kirchen wird freilich nur gehört, wenn sie selber dafür Sorge tragen, die negativen Umweltauswirkungen des eigenen kirchlichen Handelns ständig zu verringern. Probate Mittel hierzu sind höhere Standards, umweltgerechtere Regelabläufe und Prozesse, sowie Umweltmanagementsysteme (ob nach „Grünem Gockel“ oder EMAS), also die systematische Erfassung und darauf aufbauende kontinuierliche, sukzessive Verbesserung der Umweltauswirkungen kirchlichen Handelns.

Kirchliches Engagement für Nachhaltigkeit zeigt sich also in allen Bereichen kirchlichen Lebens: in Art und Inhalt kirchlicher Verkündigung, in ihren Gottesdiensten, im ganz praktischen Umgang mit den Ressourcen, die ihnen anvertraut sind, sowie in der Art und Weise, wie sie selbst Gemeinschaft leben: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ (Mt 7,20)



FLORIAN SCHUPPE

3. Nachhaltiges Engagement als Chance für die Ökumene

Der Einsatz für ein nachhaltiges Denken und Handeln als Chance für die Ökumene? Dies mag auf den ersten Blick ungewöhnlich wirken, denn scheinbar haben Ökumene und der Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung wenig miteinander zu tun. Auf der Gemeindeebene arbeiten dort, wo es in den Pfarrgemeinderäten und Kirchenvorständen Arbeitskreise und Verantwortliche zu beiden Themenbereichen gibt, diese selten zusammen: Meist findet man im Sachausschuss Umwelt eher die politisch interessierten Praktiker und Techniker, während man in einem Ökumenekreis eher die Engagierten antrifft, die sich gerne auch einmal einer theologisch differenzierten Diskussion widmen und offene liturgische Feierformen gestalten. Wo liegen also die Berührungspunkte?

Eine Antwort darauf zeigt sich schon im Blick auf die Geschichte der Ökumene und des Einsatzes für die Bewahrung der Schöpfung. Lange Zeit waren diese heute so scheinbar weit entfernten Felder aufs engste verbunden. Bereits von den Anfängen der ökumenischen Bewegung in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts an war das gemeinsame Engagement für Frieden, Gerechtigkeit und die Bewahrung der Schöpfung ein zentrales Thema der ökumenischen Begegnungen. Und umgekehrt lässt sich ohne Zweifel sagen, dass die ökumenische Bewegung eine der zentralen Wurzeln der Umweltbewegung bildete. Es mag heute manchen erstaunen, aber gerade die Orthodoxie brachte diesen Aspekt ihrer stärker kosmologischen Theologie und der daraus entspringenden Sorge für die gesamte Schöpfung bereits sehr früh ins Bewusstsein der Gesamtchristenheit ein. Welche Dynamik sich aus dieser Bewegung für ein ökumenisch verbundenes „praktisches“ Christentum (life and work) entwickelte und am Ende des letzten Jahrhunderts im so genannten Konziliaren Prozess seit den Achtziger Jahren sichtbar wurde, ist bereits an anderer Stelle dargestellt. Die Europäischen Ökumenischen Versammlungen gehören zweifellos sowohl für die Ökumenische Bewegung als auch für die Umweltbewegung zu wichtigen Meilensteinen einer gemeinsamen Geschichte.

Wie kam es also zu einer solchen Entfremdung beider Bereiche, wie wir sie heute als scheinbar selbstverständlich annehmen? Die Antworten sind sicher komplex und reichen von spezifisch historischen



Herausforderungen, wie dem Umbruch im ehemaligen Ostblock, über kirchenpolitische Konstellationen bis zu einer breiten Ausdifferenzierung der einzelnen Aufgabenfelder. Heute sind in den Bistümern und Landeskirchen Ökumenebeauftragte ebenso selbstverständlich wie Ansprechpartner für Umweltfragen. Eine solche Ausdifferenzierung der Arbeitsfelder, wie sie in den letzten Jahren geschehen ist, lässt jedoch die Schnittstellen und deren Chancen leicht aus dem Blick geraten. Ich glaube deshalb, dass eine neue Vernetzung beider Seiten gut tun kann: Sie kann der Ökumene helfen, aus einer gewissen Engführung der Wahrnehmung auf theologisch wenig relevante Fragestellungen herauszutreten, und den Bereich der Schöpfungsverantwortung vor dem Eindruck eines reinen Praxisfeldes bewahren.

Dass dies gelingen kann, zeigt sich bei einer Weitung des Blicks auf den globalen Kontext. Hier sind die Felder bis heute eng verzahnt. Als jüngstes Beispiel kann die 10. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der

Kirchen in Busan/Südkorea gelten. Immer wieder wurde dort auf die gemeinsame christliche Herausforderung eines angemessenen Umgangs mit den natürlichen Ressourcen angesichts des Klimawandels hingewiesen. Besonders betont wurde die Notwendigkeit der Umkehr zu einem zukunftsfähigen Lebensstil in den Industrie- und Schwellenländern. Die wachsende weltweite Verantwortung füreinander wird sogar als eine zentrale ökumenische Fragestellung der Zukunft angesprochen. Auch im deutschen Kontext – in aller Vorsicht gesagt – zeigen verschiedene Initiativen die wachsende Bedeutung der Verknüpfung der Ökumene und des Engagements für mehr Nachhaltigkeit. Ein gutes Beispiel bildet das Kapitel zur Nachhaltigkeit im jüngst verabschiedeten Sozialpapier „Gemeinsame Verantwortung für eine gerechte Gesellschaft“. Auch auf Pfarreiebene hat sich viel in dieser Richtung getan. Einen vorläufigen Höhepunkt bildet sicherlich die Ausrufung des Ökumenischen Schöpfungstages beim 2. Ökumenischen Kirchentag in München und die seither in vielen Gemeinden mit Gottesdiensten und Aktionen begangene Ökumenische Schöpfungszeit.

Die also auf den ersten Blick so scheinbar selbstverständliche Fremdheit der beiden Felder des Engagements für die Ökumene und des Einsatzes für mehr Nachhaltigkeit im Handeln und Denken wirkt vor diesem Hintergrund unangemessen. Ja, es lässt sich sogar im Gegenteil formulieren: Wer unter Ökumene ein sehr abstraktes, stark theoretisches Feld kirchlichen Handelns versteht, der klammert nicht nur eine zentrale geschichtliche Wurzel der Ökumene aus, sondern verkürzt diese auch um eine wichtige Dimension für eine heutige zukunftsfähige Perspektive. Und ebenso greift der rein praktisch-technische Blick auf den Einsatz für die Bewahrung der Schöpfung zu kurz und sollte verstärkt auch auf seine über die Konfessionen hinweg verbindenden theologischen und spirituellen Dimensionen geweitet werden.

Zweifellos ist für eine solche Vernetzung ein großes Potenzial an Möglichkeiten vorhanden: Denn in beiden Kirchen ist über die Jahre eine große Sensibilität ebenso für die ökologisch-sozialen Fragestellungen wie für die ökumenische Dimension erwachsen. Und doch ist, anders als auf dem Feld der Eine-Welt-Arbeit, bis heute aus dieser Sensibilität heraus ein bisher relativ geringes politisches Engagement und noch seltener ein gemeinsames vernetztes Engagement auf der Ebene der Gemeinden entstanden. Natürlich bringen sich katholische und evangelische Christinnen und Christen in verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen mit ihrem ökologischen Engagement ein, aber sie tun dies doch

seltener als Vertreterinnen und Vertreter ihrer jeweiligen Kirchengemeinden vor Ort und sie tun dies noch seltener gemeinsam für die christlichen Kirchen vor Ort.

Gerade die kommunale Ebene könnte aber eine hervorragende Möglichkeit bieten, sich vernetzt als Stimme der Christinnen und Christen vor Ort einzubringen. Kirchengemeinden sind ja, in Bayern allzumal, auf der kommunalen Ebene nach wie vor hoch angesehene Ansprechpartner für die politische Ebene. Ohne Zweifel erhöht sich durch eine solche Vernetzung auch die politische Durchsetzungskraft. Um ein Beispiel zu nennen, könnte es die Wahrnehmung der Rolle der Kirchen vor Ort durchaus verändern, wenn sie gemeinsam die Initiative ergreifen würden und die Vertreterinnen und Vertreter des Stadt- bzw. Gemeinderates zu so etwas wie einem „Runden Tisch Nachhaltigkeit“ einladen würden! Im Rahmen der Agenda 21-Prozesse der Neunziger Jahre gab es in dieser Richtung bereits vielversprechende Ansätze.

Aber auch jenseits des gesellschaftspolitischen Engagements bieten sich viele Chancen der Vernetzung, die sowohl für die Ökumene als auch für die im Bereich der Schöpfungsverantwortung Engagierten neue Perspektiven bieten könnten:

Warum sollte ein Ökumenekreis nicht einmal einen etwas in die Jahre gekommenen Gottesdienst durch eine kraftvolle gemeinsame Feier zum Tag der Schöpfung ersetzen? Warum könnten zwei benachbarte Gemeinden ihr Beschaffungswesen nicht einmal gemeinsam auf nachhaltige Optimierungsmöglichkeiten hin überprüfen? Und wie wäre es, die angekündigte päpstliche Enzyklika zur Schöpfungsverantwortung gemeinsam zu lesen und auf ihre Handlungsoptionen vor Ort hin zu befragen?

Der Möglichkeiten sind ganz sicher nicht zu wenige. Und vielleicht merken Sie schon beim Lesen: Solche neue Perspektiven können eine Menge Kreativität freisetzen und vielleicht auch andere Gruppen für die Themen Ökumene und Schöpfungsverantwortung ansprechen. Denn – bei aller Wertschätzung für die langjährige Arbeit vieler Ökumenekreise vor Ort – Nachwuchs zu gewinnen, gelingt unter den bisherigen Vorzeichen nicht immer leicht. Die Sensibilisierung für die Notwendigkeit eines gemeinsamen Einsatzes für ein nachhaltiges Denken und Handeln könnte manche neue Zugänge ermöglichen. Zeigen Sie doch einmal durch einen Schwerpunkt oder ganz greifbare Projekte in diesem Bereich, dass sich tatsächlich etwas verändert, wenn Christen gemeinsam auftreten.

„Es ist erforderlich, dass der Mensch, der das so genannte ökologische Problem lösen will, seine Haltung und Denkweise ändert und eine Sicht der Dinge einnimmt, welche als Fundament und Grundlage die Enthaltsamkeit hat, den schonenden Gebrauch der Produkte der Natur und die liebende Fürsorge für die Bewahrung des Gleichgewichts in der Umwelt. Diese Denkweise muss ein Gegengewicht darstellen zur Denkweise des heutigen Menschen, der die Natur und ihre Ressourcen in räuberischer und gewaltsamer Manier ausbeutet, was zum vollkommenen Verschwinden dieser von Gott geschenkten lebenserhaltenden Ressourcen führt.“

Patriarch Bartholomaios I.



„Ich bin der festen Überzeugung, dass diese Themen wichtig sind für das gemeinsame Engagement der Kirchen in unserer Gesellschaft. Vor wenigen Wochen haben die Deutsche Bischofskonferenz und die Evangelische Kirche in Deutschland in der gemeinsamen Sozialinitiative ‚Gemeinsame Verantwortung für eine gerechtere Zukunft‘ deutlich darauf hingewiesen. Nicht ohne Grund haben wir dort unter die ‚Zehn Impulse für eine erneuerte Wirtschafts- und Sozialordnung‘ ein Kapitel zur Notwendigkeit der Verankerung der ökologischen Nachhaltigkeit aufgenommen. [...] Letztlich geht es um nichts Geringeres als um die Verständigung auf einen neuen Wachstumsbegriff und dementsprechende individuelle wie kollektive Lebensstile.“

Kardinal Reinhard Marx



„Wenn Christen die Natur als ‚Schöpfung‘ bezeichnen, bekennen sie damit, dass uns die außermenschliche Natur nicht gehört, sondern dass sie uns nur anvertraut ist, damit wir sie bebauen und bewahren. Und doch müssen wir ehrlich sagen: Wir sind weit davon entfernt, mit unseren natürlichen Ressourcen so umzugehen, dass alle Menschen auf dieser Erde und auch zukünftige Generationen in Würde leben können.“

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm



Die Zitate entstammen den jeweiligen Beiträgen im Rahmen des Nachhaltigkeits-Symposiums anlässlich des Besuches Seiner Allheiligkeit Patriarch Bartholomaios I. am 16. Mai 2014 in München.

B. PRAKTISCHE ANREGUNGEN

1. Den Schöpfungstag feiern

P. GEORG ZISELSBERGER SVD

a) Warum ein Schöpfungstag / eine Schöpfungszeit im Kirchenjahr?

„Alles hat seine Stunde. Für jedes Geschehen unter dem Himmel gibt es eine bestimmte Zeit.“ (Kohelet/ Prediger 3,1)

Die Kirche versteht sich von ihrem Wesen her als sich ständig erneuernd – *ecclesia semper reformanda*. Auch die gegenwärtige ökologische Krise ruft die Kirche zur erneuten und erneuernden Umkehr auf.

Haben wir Christen uns bzw. unsere christlichen Kirchen sich entschlossen genug um eine Glaubenserweiterung und -vertiefung bemüht, die unsere Welt als Gottes geliebte Schöpfung zu verstehen lernt? Haben wir Christen uns ausreichend einer Glaubenserneuerung geöffnet, die uns als einzelne und als Gemeinden als Ebenbild Gottes unsere Verantwortung für die gesamte Schöpfung wahrnehmen hilft? Drücken wir in unserer Lebenskultur auf nachhaltige Weise unsere christliche Hoffnung aus?

In den vergangenen Jahrzehnten wurden viele wichtige kirchliche Dokumente zur christlichen Schöpfungsverantwortung publiziert. Doch der Enthusiasmus, die schönen Worte auch in gute Praxis umzusetzen, ist nicht besonders stark. Angesichts dieser Tatsache scheint es hilfreich, die Einladung des damaligen Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, Dimitrios I, die er 1989 an die ganze Christenheit gerichtet hat, immer wieder ins Bewusstsein zu rufen, und den 1. September als Schöpfungstag zu begehen. [...]

Theologisch gesehen bietet die Feier der Schöpfungszeit eine gute Möglichkeit, unseren christlichen

Glauben enger mit unserem christlichen Kult zu verbinden. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis geben wir unserem Glauben an „Gott, den Vater, den Schöpfer des Himmels und der Erde“ einen verbalen Ausdruck. Allerdings hat dieses Glaubenselement in Bezug auf Gott den Vater als erste göttliche Person der Heiligsten Dreifaltigkeiten noch keine ausführlichere liturgische Ausdrucksweise gefunden im Rahmen des Kirchenjahres. Die großen Festkreise im liturgischen Jahr sind der zweiten göttlichen Person, Jesus Christus, gewidmet, ein größeres Fest, Pfingsten, der dritten göttlichen Person, dem Heiligen Geist. Wie es jetzt ist, fördert die Feier des liturgischen Jahres kaum einen ökologisch bedeutsamen christlichen Schöpfungsglauben.

Das traditionelle theologische Dictum „*Lex Orandi, Lex Credendi*“ drückt die gegenseitig sich befruchtende Beziehung zwischen Glaube und Gottesdienst aus. Wie wir unseren Gottesdienst feiern, hat Auswirkungen auf unseren Glauben und unsere Glaubenspraxis. Wie und was wir beten, bringt zum Ausdruck, was wir glauben. Wenn wir, so gesehen, auf unsere liturgischen Feiern blicken, können wir berechtigt fragen, ob wir Christen ernsthaft an Gott den Schöpfer glauben und daran, dass Gottes Schöpfung gut ist, und dass wir als Christen zusammen mit allen Menschen guten Willens aufgerufen sind, die Schöpfung zu bewahren.

Von einem theologisch-geschichtlichen Gesichtspunkt aus hat das liturgische Jahr eine sehr lange und komplexe Entwicklung durchgemacht. Bis heute ist es im Prozess des Werdens. [...] Die Feier des Schöpfungstages und die Gestaltung der Schöpfungszeit bieten

eine ausgezeichnete Gelegenheit, einen ökologisch wirksamen christlichen Schöpfungsglauben und eine christliche Schöpfungsspiritualität zu feiern und im täglichen Leben praktizieren zu lernen. Der etwa fünf- bzw. sechswöchige Zeitraum vom 1. September als Feier des Schöpfungstages bis zum Fest des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober, der wegen seiner Liebe zur ganzen Schöpfung und zum Schöpfer zum Patron der Ökologen ernannt worden ist, bzw. bis zum 2. Sonntag im Oktober, bietet eine gute Gelegenheit, mittels besonderer Liturgien, Bildungsveranstaltungen und pastoraler Programme eine christliche Schöpfungsethik und -spiritualität zu fördern. Es ist eine geeignete Zeit zur Einübung in einen ökologisch relevanten christlichen Schöpfungsglauben.

Gott den Schöpfer und Gottes gute Schöpfung zu feiern ist ein dringendes „Geschehen unter dem Himmel“, für das es im Rahmen des Kirchenjahres „eine bestimmte Zeit“ (Kohélet/Prediger 3,1) braucht als eine Institution, die uns durch die schwierige Übergangsphase von einem ökologisch zerstörerischen zu einem ökologisch nachhaltigen und somit zukunftsfähigen Lebensstil begleitet!

Dieser Aufsatz wurde erstmals veröffentlicht in: *Dossier „Zeit der Schöpfung“ 2010, hrsg. von der Arbeitsgemeinschaft Schöpfungsverantwortung (ARGE) und dem European Christian Environmental Network (ECEN). Wiederabdruck in: Michael Kappes (Hrsg.), Gottes Schöpfung feiern und bewahren, Eine Arbeitshilfe der ACK NRW, 2. Aufl. 2011.*



MARINA KIROUDI & SR. MONIKA AMLINGER OSB

b) Den Tag der Schöpfung feiern – ein Impuls aus der Ökumene setzt sich durch

1989 gab der orthodoxe Patriarch von Konstantinopel, Dimitrios I, den Impuls, in ökumenischer Gemeinschaft einen Tag der Schöpfung zu begehen. Er lud die ganze christliche Welt ein, jedes Jahr zum 1. September zum Schöpfer der Welt zu beten: „mit Dankgebeten für die große Gabe der geschaffenen Welt und mit Bittgebeten für ihren Schutz und für ihre Erlösung“.

Dieser Impuls wurde durch die europäische Ökumene rasch aufgegriffen, auch die Arbeitsgemeinschaft der Christlichen Kirchen in Deutschland (ACK) beteiligte sich intensiv an der Diskussion über eine mögliche Umsetzung. So fand der Gedanke auf europäischer Ebene Eingang in die Charta Oecumenica (2001), die auch von den Mitgliedskirchen der ACK Deutschland auf dem 1. Ökumenischen Kirchentag 2003 unterzeichnet wurde. Auf der III. Europäischen Ökumenischen Versammlung in Sibiu (2007) wurde dieser Impuls zu einem Schöpfungstag sogar auf eine Schöpfungszeit zwischen dem 1. September und dem Erntedankfest bzw. dem Fest des heiligen Franziskus von Assisi ausgeweitet.

In manchen Regionen Deutschlands (z.B. im Bereich der ACK Baden-Württemberg) wird der Ökumenische Tag der Schöpfung schon seit der Verabschiedung der Charta Oecumenica begangen. Während des Zweiten Ökumenischen Kirchentages 2010 in München verpflichteten sich die Mitgliedskirchen der ACK dann deutschlandweit, einen ökumenischen Tag der Schöpfung und eine daran anschließende ökumenische Schöpfungszeit zu feiern. Die ACK Deutschland begeht diesen Tag jährlich am ersten Freitag im

September mit einer zentralen Feier, an vielen Orten finden regionale Auftaktveranstaltungen zur Ökumenischen Schöpfungszeit statt.

Die Entscheidung, den ersten Freitag im September als Ökumenischen Tag der Schöpfung zu begehen, fiel nach intensiven Konsultationen mit den Mitgliedskirchen: Der 1. September wird vor allem in den Kirchen Ostdeutschlands häufig als Anti-Kriegs-Tag begangen und niemand in der ACK Deutschland wollte Frieden und Gerechtigkeit gegen Bewahrung der Schöpfung ausspielen. Eine Feier am Sonntag hätte viele römisch-katholische Christinnen und Christen vor Herausforderungen hinsichtlich der Erfüllung der Sonntagspflicht gestellt, darüber hinaus wäre eine ökumenische Feier für die römisch-katholische Kirche am Sonntag allenfalls am Nachmittag möglich. Der Freitag dagegen schien insofern gut geeignet, als die weltweite Ökumene hier auf eine gute Tradition im Zusammenhang des Weltgebetstages zurück blicken kann. Dadurch, dass an den Ökumenischen Tag der Schöpfung die Ökumenische Schöpfungszeit anschließt, haben Mitgliedskirchen die Möglichkeit, für ihre zentrale Feier auf einen anderen Termin auszuweichen, wo der erste Freitag im September ungeeignet erscheint. Außerdem bietet die Schöpfungszeit die Chance, Impulse aus den zentralen Veranstaltungen in den Kirchengemeinden aufzugreifen und den Lobpreis des Schöpfers in die Breite zu tragen.

Die inhaltliche Grundlage des Tags der Schöpfung ist der Lobpreis des Schöpfers, jedoch verbinden sich mit ihm auch Impulse zur Umkehr aufgrund der



menschlichen Vergehen an der Schöpfung und das Einüben konkreter Schritte („Schule des Mit-Leidens“). Innerhalb der Schöpfungszeit können daher Gottesdienste stattfinden, aber auch eine Reihe von Veranstaltungen zur Bewahrung der Schöpfung, Begegnungen und Gesprächsabende, Bildungsprogramme und Umweltprojekte. Der Ökumenische Tag der Schöpfung ist eine junge Pflanze und kann noch wachsen. Der Kreativität sind jedoch keine Grenzen gesetzt, solange sie ein gemeinsames Zeichen der Kirchen setzt, zur tätigen Umkehr und zum Lobpreis des Schöpfers beiträgt, so wie es ihm gebührt.

Wie gestalte ich einen ökumenischen Gottesdienst zum Schöpfungstag?

Bei der Vorbereitung eines ökumenischen Schöpfungsgottesdienstes kann es sinnvoll sein, einen bestimmten Aspekt des Themas der Bewahrung der Schöpfung bzw. der Nachhaltigkeit herauszugreifen und zu diesem Aspekt passende Schrifttexte und Gebete auszuwählen. Solche thematischen Schwerpunkte können zum Beispiel sein: Klimawandel und Energie, Wasserversorgung, Ernährung, Vielfalt des Lebens auf der Erde, Schönheit der Schöpfung, Generationengerechtigkeit, internationale Gerechtigkeit, fairer Handel bzw. Einkauf, einfach leben, Tierschutz usw. Da diese Aspekte eng zusammengehören, können selbstverständlich auch mehrere von ihnen in einem Gottesdienst zur Sprache kommen.

Ein Gottesdienst zum Schöpfungstag bzw. in der Schöpfungszeit kann folgendermaßen aufgebaut sein:

1) Eröffnung

- Gesang/Musik
- Gruß und Einführung
- (Schuldbekenntnis)
- Christusanrufung
- Gebet

2) Verkündigung

- Lesung
- Antwortgesang
- (Lesung des Evangeliums)
- Auslegung (Lobpreis)
- Gesang
- (Zeichenhandlung)
- (Gesang)
- (Glaubensbekenntnis)
- (Gesang)

3) Abschluss

- Fürbitten
- Vaterunser
- Sendung
- Segen
- Entlassung
- Gesang/Musik



Diese Grundstruktur eines Gottesdienstes ist folgender Arbeitshilfe entnommen: Michael Kappes (Hrsg.), Gottes Schöpfung feiern und bewahren. Materialien zur Gestaltung des Schöpfungstages und der Schöpfungszeit 1. September bis 4. Oktober (Grundlagenheft), eine Arbeitshilfe der ACK NRW, 2. Auflage 2011, www.ack-nrw.de

Wo finde ich weiteres Material zur Vorbereitung?

- Auf der Homepage der ACK Deutschland findet man allgemeine und aktuelle Informationen zum Schöpfungstag und zur Schöpfungszeit. Die ACK veröffentlicht jährlich ein Materialheft, in dem die Liturgie des kommenden Schöpfungstages, Hintergrundinformationen zu dem aktuellen Schwerpunktthema und weitere praktische Impulse zu finden sind. Dieses Materialheft ist i.d.R. ab dem Frühsommer verfügbar.
www.schoepfungstag.info
- Verschiedene regionale Arbeitsgemeinschaften entwerfen Gottesdienst- und Hintergrundmaterialien. Jedes Jahr gibt zum Beispiel auch die ACK NRW eine aktuelle Arbeitshilfe heraus, die das

jeweilige bundesweite Jahresthema der Schöpfungszeit aufgreift. Eine Übersicht über die bisher erschienenen Hefte und eine Möglichkeit zum kostenlosen Download findet man unter:

www.ack-nrw.de

- Auch der Christinnenrat veröffentlicht jedes Jahr Materialien zum Schöpfungstag:
www.christinnenrat.de
- Erfahrungen mit der Charta Oecumenica präsentiert die Bundes-ACK in der Broschüre „Gemeinsamer ökumenischer Weg mit der Charta Oecumenica“ (findet man hier: www.shop.oekumene-ack.de),
- Allgemeine Hintergrundinformationen zu Themen kirchlicher Umweltarbeit finden Sie auf den Webseiten der Arbeitsgemeinschaften der Umweltbeauftragten:
www.ekd.de/agu
www.kath-umweltbeauftragte.de



MARTIN SCHNEIDER

2. Ökumenischer Klausurtag Nachhaltigkeit – Praxisbausteine

Nachhaltigkeit – ökumenisch handeln vor Ort

Obwohl Christinnen und Christen durch ökumenisches, gemeinsames Auftreten in gesellschaftlichen Fragen an Einfluss gewinnen können, wird vor Ort bei sozialen und ökologischen Themen nur sehr spärlich zusammengearbeitet. Umso wichtiger wäre es, dass sich die örtlichen Entscheidungsgremien (für die katholische Pfarrgemeinde sind dies der Pfarrgemeinderat und die Kirchenverwaltung und für die evangelische Kirchengemeinde der Kirchenvorstand) über Herausforderungen und mögliche gemeinsame Initiativen austauschen.

Häufig leidet die kirchliche Arbeit vor Ort unter einer gewissen Einseitigkeit: Entweder wird in schönen Worten über die christliche Botschaft gesprochen, ohne dass überlegt wird, welche Konsequenzen sich daraus für die eigene Praxis und Verwaltung ergeben. Oder es wird in den Gremien nur über Organisatorisches gesprochen, ohne das Handeln mit dem christlichen Profil in Verbindung zu bringen. Das Thema Nachhaltigkeit bietet sich sehr gut an, um beiden Seiten gerecht zu werden, also das Inhaltliche und Visionäre mit dem Organisatorischen und dem Management zu verknüpfen. Und: Man blickt dabei über den eigenen Binnenbereich hinaus. Es rückt der soziale Raum in den Blick, in und für den man tätig ist: das Dorf, der Stadtteil, die Region.

Das Ziel der Veranstaltung klären

Bei der Planung einer gemeinsamen Veranstaltung von Pfarrgemeinderat und Kirchenvorstand sollte vorab geklärt werden, welches Ziel mit der Veranstaltung verfolgt werden soll.

(a) Soll die Information und Bewusstseinsbildung im Mittelpunkt stehen?

Dann bietet es sich an, eine Referentin oder einen Referenten einzuladen oder mit einem Film einzusteigen.

Chance: klare, verständliche und möglichst ansprechende Wissensvermittlung, auf deren Grundlage eine eigene Meinungsbildung erfolgen kann.

Herausforderung: Viele Vorträge zum Klimawandel enden z.B. mit Hinweisen zur Erfordernis zentraler Entscheidungen („die Politik“, „die Bischöfe“) bzw. Aufforderungen zu privaten Verhaltensänderungen (Heizung, Strom, etc.). Eine gemeinsame Veranstaltung von Pfarrgemeinderat/Kirchenverwaltung und Kirchenvorstand hätte die Chance, die mittlere Ebene der Gemeinde bzw. des Stadtviertels in den Blick zu nehmen.

Beachten: Auch wenn es bei der Bewusstseinsbildung in erster Linie darum geht, Informationen zu verbreiten, ist es mindestens ebenso bedeutend, die

Teilnehmenden anzuregen, selbst miteinander zu reden, sich auszutauschen und kreativ in die Zukunft zu schauen. Wissen alleine reicht nicht aus, um zu einem nachhaltigen Leben zu motivieren. Mögliche Fragestellungen für das Gespräch können sein:

„Wenn ich über den Klimawandel und die Ressourcen- ausbeutung nachdenke, mache ich mir Sorgen über ...“

„Meine Zukunftsvision für unsere Gemeinde / unseren Stadtteil ist ...“

„Was ich selbst zu einer nachhaltigen Veränderung beitragen kann, ist ...“

(b) Soll das gemeinsame Handeln im Fokus stehen?

Soll Veränderung gelingen, ist es wichtig, vom Bewusstsein zum Handeln zu kommen. Dazu ist es sinnvoll, eine Veranstaltungsform zu wählen, in der das gemeinsame Erarbeiten von Visionen, Zielen und Handlungsimpulsen im Mittelpunkt steht. Viele Pfarrgemeinderäte, Kirchenverwaltungsmitglieder und Kirchenvorstände kennen bereits die Arbeitsform eines Klausurtags, um pastorale Ziele und Schwerpunkte festzulegen. Ähnliches wird im Folgenden für das Thema Nachhaltigkeit ausgearbeitet.



Mögliche Bausteine eines Klausurtages zum Thema Nachhaltigkeit

Modul 1: Einstieg inkl. Erwartungsabklärung (30 Minuten)

Raumanordnung: Stuhlkreis

Material: Es liegen Bilder (z. B. Postkarten) aus, auf denen die Schönheit der „Schöpfungswerke“ (Menschen, Tiere, Berge, Landschaften, Bäume, Flüsse, Meer, Sonne etc.) dargestellt ist.

Die Moderatorin liest eine Zusammenfassung des ersten Schöpfungsberichtes vor – die Welt als „Lebenshaus“ für Mensch und Tier (siehe Gen/1 Mose 1,1-2,4a):

Alles, was ist, geht auf Gott zurück, auf sein Wort. Es ist seine Schöpfung. Gott schuf die Zeit als Maßeinheit: Am ersten Tag das Licht, das Tag und Nacht voneinander unterscheidet; am vierten Tag schafft Gott die Gestirne, nach denen die Zeit in Form eines Kalenders mit einer bestimmten Zahl von Tagen und Monaten gegliedert werden kann; durch sie lässt sich der Rhythmus der Jahreszeiten, des Wechsels von Aussaat und Ernte, schließlich die Ordnung der Festzeiten näher bestimmen. Der siebte Tag schließlich beendet das Schöpfungswerk; er teilt die Zeit in den Wochenrhythmus mit dem Wechsel von Arbeits- und Ruhezeiten ein. Der Mensch als Bild und Sachverwalter Gottes soll seinem Gott sowohl in der Arbeit an der Schöpfung wie auch in der genießenden Freude an ihr nachfolgen.

An den Tagen zwischen dem ersten, vierten und siebten Tag richtet Gott die Erde als Raum oder Haus zum Leben ein. Am zweiten und dritten Tag schafft er die Erde als aus dem Meer ausgegrenztes, trockengelegtes, vom Regen befruchtetes und sogleich viele Pflanzen hervorbringendes Land. Am fünften und sechsten Tag werden die Lebewesen selbst, also Tiere und Menschen, geschaffen. Unter ihnen teilt der Schöpfer den Lebensraum auf der Erde, im Meer und in der Luft auf; sie sollen darin ihr Leben einrichten, von den Pflanzen leben und in der Kraft des Schöpfungssegens sich fortpflanzen und ausbreiten – und zwar so, dass die Erde für alle Lebewesen genügend Raum und Nahrung bietet.

So baut Gott die Welt kunstvoll wie ein Haus, in dem Menschen und Tiere gut versorgt leben können. Dem als Mann und Frau geschaffenen Menschen spricht er eine besondere Stellung und Verantwortung zu.

Als ‚Bild Gottes‘ repräsentieren Männer und Frauen den Schöpfer im Haus der Schöpfung; jede und jeder Einzelne (und nicht bloß der König oder Pharao) vergegenwärtigen ihn; und darum bekommen sie vom Schöpfer dieses Haus anvertraut. Sie sollen als gute Hausverwalter, als ‚Ökonomen‘ Gottes die Erde so gestalten, dass die ursprüngliche Schöpfungsabsicht Gottes auf Dauer gewährleistet bleibt: die Erde als einen reichlich gefüllten Lebensraum für alle Lebewesen zu bewahren. (Nach Medard Kehl: Und Gott sah, dass es gut war. Eine Theologie der Schöpfung, Freiburg i. Br. 2006, S. 121-123).

Die Moderatorin fordert die Teilnehmenden auf, durch den Raum zu gehen – mit dem Auftrag: „Suchen Sie ein Bild aus, auf dem ein ‚Schöpfungswerk‘ abgebildet ist, das Sie sehr wertschätzen (weil Sie sich gerne dort aufhalten, weil Sie sich darüber freuen, weil Sie Kindheitserinnerungen damit verbinden etc.).“ Dazu läuft ruhige Musik.

Im Anschluss setzen sich alle wieder und stellen reihum in drei Sätzen vor, warum sie dieses Bild gewählt haben. [Die Moderatorin kann die Runde mit drei Aufträgen verbinden: sich mit Namen vorstellen; eine persönliche Erwartung an die Veranstaltung nennen; kurz erläutern, welches Bild man warum ausgesucht hat.]

Modul 2: Schöpfungsverantwortung und Nachhaltigkeit – Übung „Lebenshaus und Lebensnetz“ (30 Minuten)

(Zu dieser Übung vgl. Rob Hopkins: Energiewende. Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen, Frankfurt 2008, S. 62f.)

Material: Eine große Rolle Schnur und selbstklebende Etiketten. Auf diesen steht, was typischerweise im heimischen Wald existiert. Alle Teilnehmenden erhalten ein Etikett mit einem solchen Begriff, z.B. Eiche, Buche, Fichte, Hecke, Dachs, Fuchs, Reh, Sumpf, Bach, Haselnuss, Käfer, Pilze, Himbeeren etc.

Vorgehen: Es bilden sich Gruppen von etwa 12 Personen. Die Gruppen stellen sich in einem engen Kreis auf,

so dass sich die Teilnehmenden mit den Schultern berühren. Die Etiketten werden verteilt, jeder klebt sich seines an die Brust (der eine wird zur Eiche, der andere zum Sumpf). Die Teilnehmenden stellen sich nun vor, sie seien im Wald. Dann wird die Schnur ausgerollt: Einer beginnt, er wendet sich an eine andere in der Runde; und während er ihr erklärt, in welcher (Wechsel-)Beziehung er (Eiche) zu ihr (Sumpf) steht, reicht er die Rolle an diese weiter, wobei sich die Schnur abwickelt. Wer immer die Rolle bekommt, hält die Schnur fest und gibt die Rolle weiter. Während die Schnur kreuz und quer und rundum im Kreis gespannt wird, kann die Moderatorin weitere Details zum Ökosystem Wald beitragen. Hat sich ein kompliziertes Geflecht im Kreis der Teilnehmenden gebildet, ziehen alle das Netz straff und prüfen mit der Hand seine Tragfähigkeit. Die Moderatorin hat nun die Gelegenheit zu weiterführenden Erläuterungen:

„Das Lebenshaus, ja das Ökosystem, besteht aus Beziehungsgeflechten. Nur durch die Vielfalt der Beziehungen können diese Systeme funktionieren. Die Netze sind sehr komplex und widerstandsfähig, aber auch verwundbar. Wenn wir in sie eingreifen, laufen wir Gefahr, unerwünschte Folgen auszulösen – eben weil wir nicht genug über die Vernetzung wissen. Unsere Übung bezieht sich auf ein Waldgebiet. Wir hätten aber auch einen sozialen Raum nehmen können mit: Metzger, Kirche, Schule, Bauer etc. Früher beruheten unsere Gemeinschaften und Wirtschaftssysteme auf solchen Netzwerken, auf den Verbindungen und Beziehungen. Erst die fossilen Rohstoffe und die durch sie ermöglichte Mobilität versetzten uns in die Lage, auf diese lokalen Netze zu verzichten. Heute kennen die Menschen oft nicht einmal ihre Nachbarn. Ökologische Netze zu bewahren, lokale wirtschaftliche und soziale Netze wiederzubeleben – darum geht es bei

Nachhaltigkeit. Zerstörte Netze machen verwundbar. Verwundbar zu sein, ist nicht nachhaltig. Ein System verliert dann seine Tragfähigkeit.

Wenn wir also in ein System eingreifen, zum Beispiel als Waldbesitzer, der beschließt, Eichen zu fällen oder einen Sumpf trocken zu legen, ist das riskant. Wir können uns auch als Stadtplaner in einer Kommune mit gesunder lokaler Wirtschaft für den Bau eines Einkaufszentrums am Stadtrand entscheiden. Die Folgen solcher Entscheidungen zeigen sich häufig nicht sofort...

Was geschieht also, wenn wir die Eichen fällen? (Die Person, die für die Eichen steht, lässt die Schnur los.) Zunächst einmal passiert nicht viel. Also legen wir den Sumpf trocken. (Die Teilnehmenden, die den Sumpf darstellen, lassen die Schnüre los.) Das sieht immer noch nicht dramatisch aus...“

Nun erzählt die Moderatorin eine plausible Geschichte über Einzelentscheidungen (der Bauer tat dies, dann jenes...) und bringt die Teilnehmenden dazu, immer mehr Schnüre loszulassen: *„Irgendwann verliert das Netz seine Tragfähigkeit. Wir können dabei nicht voraussagen, wann dieser Kipp-Punkt erreicht ist. Das Bewusstsein wieder zu gewinnen, dass natürliche Kreisläufe nicht zerstört werden dürfen, ist ein zentrales Merkmal nachhaltigen Denkens und Handelns.“*

Ausgehend von dieser Übung können weitere Aspekte von Nachhaltigkeit gesammelt werden, z. B.: Gerechtigkeit gegenüber allen Mitbewohnern der Erde; Gerechtigkeit gegenüber den uns folgenden Generationen; eine vernetzte Perspektive, die soziale Fairness, ökologische Tragfähigkeit und ökonomische Effizienz als sich wechselseitig bedingende Größen versteht.

Modul 3: Positive Visionen entwickeln (3 Stunden)

Motivierender als Verbote auszusprechen ist es, die positive Vision einer nachhaltigen Welt zu entwerfen und sich gemeinsam auf den Weg zu machen – auf den Weg in eine Welt, die anders ist als heute. Wir können uns nur bewegen, wenn es uns gelingt, uns vorzustellen, wie es sein wird, wenn wir unser Ziel erreicht haben. Dabei kann helfen, Visionen zu entwickeln, die den Traum einer nachhaltigen Welt vor Ort Wirklichkeit werden lassen. (Zu dieser Methode vgl. Rob Hopkins, a.a.O., S. 166f.)

Material: In der Mitte des Stuhlkreises liegt ein Stoß Moderationskarten und Stifte. An der Wand hängt ein Zeitplan, auf dem Zeiteinheiten und Gruppenräume verzeichnet sind. Die einzelnen Felder des Zeitplans haben die Größe einer Moderationskarte. Alle Teilnehmenden erhalten zwei Post-its.

	1 Tisch am Fenster	2 Tisch mit Blumen	3 Nebenraum	4 Raum im 1. Stock	5 Esszimmer
10.30 - 12.00					
14.00 - 15.30					

Gesucht werden nun Anwältinnen und Anwälte eines Themas – die einleitende Frage der Moderatorin könnte wie folgt lauten: „*Zu welchem Thema möchte ich eine Vision nachhaltigen Lebens entwerfen, die vor Ort Wirklichkeit werden kann?*“ Ein Teilnehmer, der Anwalt eines Themas sein möchte, nimmt eine Moderationskarte und notiert auf diese seinen Vorschlag, und stellt sein Thema kurz der Gruppe vor. Die Moderatorin heftet die Moderationskarte in den Zeitplan. Sind alle Felder ausgefüllt, haben die Teilnehmenden Zeit, sich die Themenvorschläge anzusehen und zu entscheiden, welcher Arbeitsgruppe sie sich anschließen wollen. In das jeweilige Zeitfenster kleben sie ein Post-it (alle können sich zwei Zeitfenstern zuordnen). Die Gruppenarbeit beginnt in den jeweiligen Räumen.

Material in den Arbeitsräumen: In jedem Arbeitsraum steht eine Pinnwand, auf beiden Seiten bespannt mit Pinnwand-Papier, das unterteilt ist in vier Quadranten mit folgenden Fragen:

- Welche Herausforderungen sind zu meistern?
- Welche Personen und Institutionen spielen eine Rolle?

- Was motiviert uns, an der Umsetzung der Vision mitzuwirken?
- Was ist die erste Szene? (Was ist der erste Schritt?)

Weiterer Ablauf: Die Ergebnisse der Diskussion werden in den Quadranten festgehalten. Nach Ende der Arbeitseinheit wird das beschriebene Pinnwand-Papier auf einem „Marktplatz“ aufgehängt.

Dann Aufenthalt auf dem Marktplatz und Sichtung der Arbeitsgruppen-Ergebnisse. Am besten stehen Kaffee und Kuchen bzw. ein Imbiss bereit. Dann wechseln die TN in die zweite Arbeitsgruppe etc.

Modul 4: Resümee (45 Minuten)

Die Moderation kann einige Linien, die ihr beim Sichten der Arbeitsgruppen-Ergebnisse aufgefallen sind, vorstellen. Daran anschließend können die Teilnehmenden ein Resümee ziehen. Wichtig ist es, sich auf erste Ergebnisse bzw. nächste Schritte zu einigen.



WOLFGANG SCHÜRGER

3. Ökumenische Andacht im Freien: Erfülltes Leben für alle Kreatur

Immer wieder treffen wir auf schöne Orte in der Natur. Eine Andacht im Freien, an solch einem schönen Ort, kann dazu beitragen, achtsam mit unseren Mitgeschöpfen umzugehen und eine Spiritualität der „Ehrfurcht vor dem Leben“ (Albert Schweitzer) zu entwickeln. Für die nachfolgende Andacht eignen sich besonders Orte mit Obstbäumen oder freifließenden Gewässern.

Begrüßung

Hinführung

Impuls

Wie geht es weiter mit unserer Welt? Tag für Tag erleben wir Krieg und Streit, immer häufiger treffen uns Naturkatastrophen, auch hier in Deutschland. Wir wollen das Leben in unserer Gesellschaft enkeltauglich gestalten, aber das geht nicht ohne gewaltige Veränderungen. Menschen haben Angst vor Veränderung, aber unser Glaube macht uns immer wieder Mut, nötige Veränderungen anzugehen.

Lied

z.B.: Mein schönste Zier und Kleinod, EG 473 / GL 361
Wie geht es weiter mit unserer Welt? Diese Frage haben sich Menschen zu ganz verschiedenen Zeiten gestellt, nicht nur heute. Die junge Christenheit wird zunächst von den römischen Kaisern verfolgt. Auch die Christinnen und Christen damals fragen sich, wie es weiter gehen wird – mit ihnen und der Welt. In der Offenbarung des Johannes findet sich eines der schönsten Bilder dafür, wie sich eine Gesellschaft verändern kann, wenn Gott zu ihr kommt:

Lesung

Offb 21, 1-27

Auslegung

Was für eine Stadt! Was für ein Gegensatz zu dem Chaos eines antiken Roms oder auch zu den misslungenen Stadtentwicklungsprojekten unserer Tage. Das neue Jerusalem ist die perfekte Stadt – vermutlich gibt es auch einen perfekt auf die unterschiedlichen Verkehrsmittel abgestimmten Mobilitätsverbund –, und wo es keine Sonne und keinen Mond mehr braucht, damit es hell wird, da dürfen wir sicher getrost davon ausgehen, dass die Herrlichkeit Gottes und die Energie, die von Gott ausgeht, so effizient sind, dass auch die Klimabilanz dieser Stadt ganz hervorragend ausfällt. Vielleicht denkt ja manch eine oder manch einer hier jetzt auch: Was für eine Ressourcenverschwendung! Mauern aus Gold und Tore aus Edelsteinen – das muss doch nicht sein. Als umweltbewusste Menschen sind wir ja schließlich auch gewohnt, so manche hochtrabende Vision kritisch zu hinterfragen. Wer Veränderung will, braucht aber auch diese schönen Visionen:



In Bayern haben wir vor einiger Zeit eine groß angelegte Umweltbildungskampagne durchgeführt. In Anlehnung an das UN-Dekade-Thema sollte der Schwerpunkt auf „nachhaltiger Ernährung“ liegen. Die Partnerinnen und Partner aus der Umweltbildung haben in der Vorbereitung sehr schnell deutlich gemacht, dass dabei dann aber nicht „Verzicht“, sondern „Genuss“ im Vordergrund stehen sollte, damit Menschen sich für bewusste Ernährung begeistern lassen. Die lebenswerte, enkeltaugliche Zukunft braucht „schöne“ Bilder und Visionen.

Bei dieser Vision vom neuen Jerusalem haben wir schnell die goldenen Mauern und die Tore aus Edelnsteinen vor Augen. Doch es gibt noch ein großes Bild, das oft übersehen wird, weil es erst im 22. Kapitel folgt – dort erst endet die Vision:

„Und er zeigte mir einen Strom lebendigen Wassers, klar wie Kristall, der ausgeht von dem Thron Gottes und des Lammes; mitten auf dem Platz und auf

beiden Seiten des Stromes Bäume des Lebens, die tragen zwölfmal Früchte, jeden Monat bringen sie ihre Frucht, und die Blätter der Bäume dienen zur Heilung der Völker.“

Wer die Kloaken kennt, die in den Metropolen Lateinamerikas fließen, oder wer sich noch an die Zeiten erinnert, zu denen es als todesmutig galt, dass ein Bundesumweltminister im Rhein schwimmen wollte, der oder die spürt, welche großartige Vision in diesem Bild liegt: ein freifließender Fluss mit kristallklarem Wasser mitten in der Metropole der neuen Welt. Für mich ist das ein starkes Zeichen der Hoffnung. Und an den Ufern dieses Flusses wachsen Bäume, die zwölf Mal im Jahr Frucht bringen – garantiert ohne Kunstdünger, denke ich. Da ist er wieder, der Überfluss im Reich Gottes. Aber ein Überfluss, der nicht auf Kosten der Mitgeschöpfe und der anderen Völker geht. Vielmehr: Die Blätter der Bäume bringen Heilung für alle Menschen. Am Ende der Zeiten gibt es also Hoffnung für uns und unsere Welt – und wirklich für alle Mitgeschöpfe, für Bruder Baum und Bruder Fluss genauso wie für uns. Das macht Mut, uns heute für die große Transformation zu engagieren und Veränderung zu wagen. Amen.

Lied

z.B.: Himmel, Erde, Luft und Meer, EG 504
Ein Lied für die Sonne, GL 801

Vater Unser

Segen



4. Voneinander lernen

WOLFGANG SCHÜRGER & BERND BRINKMANN

a) Klimacheck „Sparflamme“ – mit wenig Geld viel zum Klimaschutz beitragen

Die weltweiten Energieressourcen werden immer knapper. Die Klimaveränderungen treten immer deutlicher zutage. Die Preise für Energie steigen dramatisch. Viele Kirchengemeinden fragen sich, wie sie in Zukunft ihre Gebäudekosten finanzieren. Nicht alle können sofort in Gebäudesanierung investieren.

Der Klimacheck „Sparflamme“ – ein Projekt der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern – zeigt, wie mit wenig Mühe und geringen Mitteln energetische Schwachstellen im Gebäude beseitigt werden können. Heiz- und Energiekosten lassen sich dadurch um bis zu 25 Prozent senken.

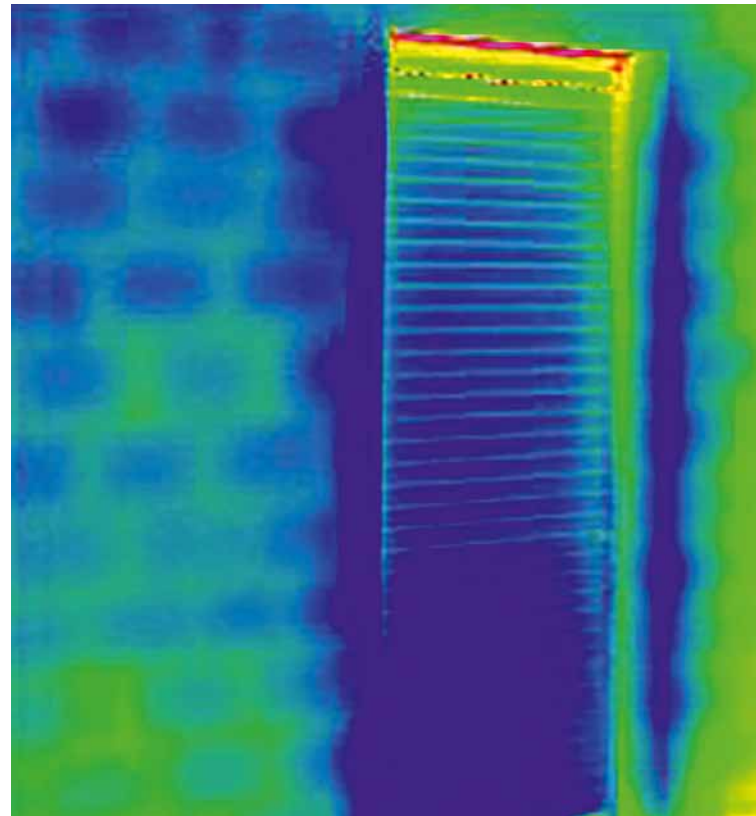
Die „Sparflamme“ ist ein Projekt, mit dem Kirchengemeinden innerhalb einer Heizperiode den Energiebedarf ihrer Gebäude erfassen und bewerten. Sie führt zu Vorschlägen zur Energieeinsparung, die schnell umsetzbar sind und nichts oder nur wenig kosten.

Zum Beispiel:

- Heizungsregelung richtig einstellen und regelmäßig kontrollieren
- Heizleitungen richtig dämmen
- Höchsttemperatur der Warmwasserbereitung verringern
- elektrische Heizlüfter vermeiden
- Lüftungsverhalten optimieren
- Heizkreisläufe außerhalb der Heizperiode stilllegen
- Kältebrücken (z.B. an Fenstern) durch thermographische Aufnahmen erkennen und beseitigen

Die Gemeindeleitung beschließt die Teilnahme an der „Sparflamme“ und benennt ein Energieteam aus zwei Personen. An zwei Schulungstagen wird das Team im verantwortlichen Umgang mit Energie geschult und lernt, Nutzerverhalten positiv zu verändern.

Ausgehend von den Grund- und Verbrauchsdaten der Gebäude erfasst und überprüft das Energieteam regelmäßig den Verbrauch an Heizenergie und benennt Verbesserungspotentiale. FachberaterInnen unterstützen das Energieteam z.B. durch thermographische Aufnahmen oder Gebäudebegehungen.



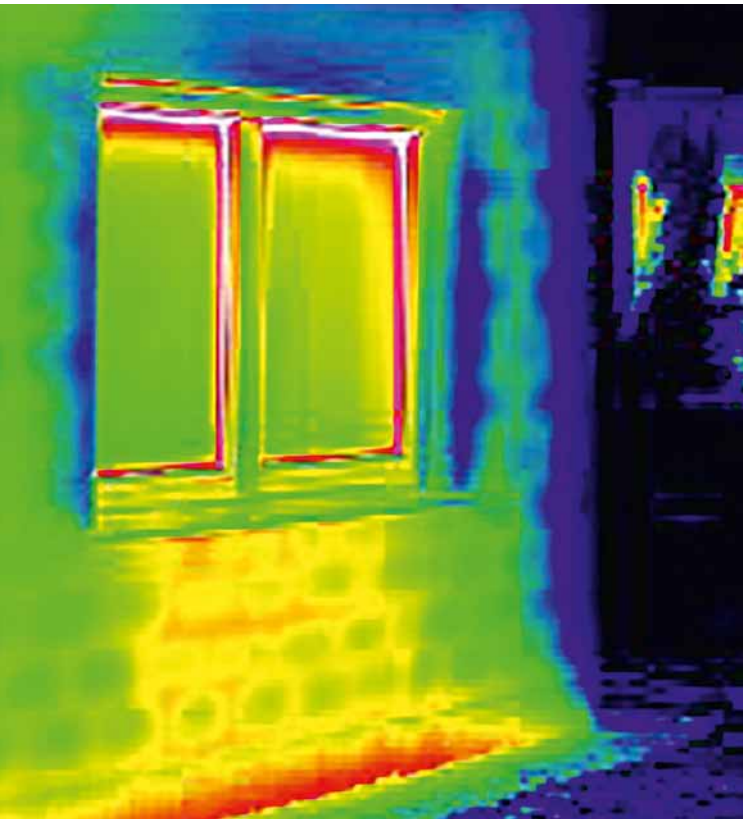
Das Energieteam erstellt mit Hilfe der BeraterInnen ein einfaches, aber wirksames Klimaschutzprogramm. Im Zentrum stehen nicht- oder geringinvestive Maßnahmen.

Die Gemeindeleitung beschließt das Klimaschutzprogramm und dessen Umsetzung.

Auf diese Weise tragen Kirchengemeinden mit der „Sparflamme“ innerhalb von nur zwei Jahren aktiv zum Klimaschutz bei und reduzieren ihre Energiekosten um bis zu 25 Prozent.

In der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern haben in den Jahren 2011-2013 fünfzig Kirchengemeinden den Klimacheck „Sparflamme“ durchgeführt. Folgende Einsparungen konnten erreicht werden:

- Stromeinsparung bis zu 27 %
- Rückgang des Heizenergieverbrauches bis zu 23,8 %
- CO₂-Minderung bis zu 29 %



Der Bayerische Umweltminister Huber würdigte bei der Abschlussveranstaltung am 22. April 2013 den Klimacheck „Sparflamme“ als gutes Beispiel dafür, wie durch geringe Investitionen und aufmerksames Handeln ein erheblicher Beitrag zum Klimaschutz geleistet werden kann. Das Bayerische Staatsministerium für Umwelt und Verbraucherschutz fördert den Klimacheck in der Evangelisch-Lutherischen Kirche durch die Übernahme von rund 70 Prozent der Kosten.

Die häufigsten Energiefresser zeigten sich an folgenden Stellen:

- defekte Regelung der Heizung und daher durchgehender Heizbetrieb
- Kessel, Pumpen und Regelung völlig veraltet
- Leitungen nicht gedämmt

- Heizung wird über Taster je 3 Stunden nach Bedarf angeschaltet. In der restlichen Zeit kein Heizbetrieb. Das Gebäude kühlt aus, Frostschutz ist nicht gegeben
- Separate Heizungsanlagen für einzelne Gebäude(teile). Dadurch hohe Bereitschaftsverluste und erhöhte Wartungskosten
- Fehlender hydraulischer Abgleich
- Undichte Fenster und Türen
- Lüftungsfehler
- Zu hohe Raumtemperaturen

Typische Verbesserungen, die während des Projektes durchgeführt wurden, waren:

- Nutzerverhalten geschärft und verbessert
- Abdichten von Türen und Fenstern
- Heizungspumpen erneuert
- Planung neuer Heizsysteme und energetische Sanierung von Gebäuden
- Regelmäßige Wartung der Heizanlage, Erstellung eines Wartungsplans für alle Geräte und Anlagen der Gemeinde
- Einstellungen optimiert, z.B.: Optimierung der Heizkurve, ideale Raumsolltemperatur nach Norm, Heizzeiten auf Nutzzeiten des Gebäudes angepasst, Vermeidung von Standby-Verbräuchen (Schaltbare Steckdosenleisten)
- Kühlschränke nur bei Bedarf in Betrieb

Energieverbrauchsdaten regelmäßig zu erfassen, wird in naher Zukunft zu den Pflichtaufgaben kirchlicher Immobilienverwaltung gehören. Die Erfahrungen mit dem Klimacheck „Sparflamme“ zeigen, dass solch eine Erfassung gut durch Ehrenamtliche in den Kirchengemeinden selbst geleistet werden kann, wenn diese angemessen begleitet und fortgebildet werden. Eine Kirchengemeinde, die auf diese Weise ihre Verbräuche transparent vor Augen hat, kann mit wenig Mühe einen ganz erheblichen Beitrag zum Klimaschutz leisten – und zugleich ihre Gemeindekasse entlasten.

ANSELM KIRCHBICHLER & MATTIAS KIEFER

b) Projekt „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung. Energiemanagement – Prozessklärung und Bewusstseinsbildung“

Dieses Projekt, der Abteilung Umwelt des Erzbischöflichen Ordinariats München (EOM) zugeordnet, ist 2013 ins Leben gerufen worden, um Pfarreien und kirchliche Einrichtungen in ihrem umweltrelevanten Handeln zu unterstützen und dem Thema „Verantwortung für die Schöpfung“ in der Pastoral vor Ort mehr Raum zu geben. Energiemanagement in einer Pfarrei bzw. Einrichtung befasst sich systematisch mit Gebäuden, Strom, Wärme/Kälte, mit der Ausstattung und dem laufenden Betrieb. Hier gibt es fast überall ein großes Optimierungspotenzial. Diese im Rahmen des Projekts vor Ort bearbeiteten Themen können gleichzeitig die Grundlage bilden für den Aufbau eines umfassenden Umweltmanagementsystems nach der Systematik des europäischen Umweltzertifikats EMAS (Eco Management and Audit Scheme) bzw. des kirchlichen Umweltmanagements Grüner Hahn / Grüner Gockel.

Erklärtes Ziel des Projekts ist, bis zum Projektende 2018 ein funktionierendes flächendeckendes Energiemanagementsystem aufzusetzen, das belastbare Verbrauchswerte sowohl lokal als auch auf der Diözesanebene liefert. Gleichzeitig will es zur Bewusstseinsbildung und Sensibilisierung vor Ort in den Pfarreien und Einrichtungen wie im EOM beitragen, und somit insgesamt das Handeln des Erzbistums schöpfungsfreundlicher ausrichten. In der Folge soll dies zu niedrigeren Energieverbräuchen mit entsprechend geringeren finanziellen Ausgaben führen, die Rechts- und Planungssicherheit sowohl lokal als auch zentral erhöhen, und Schöpfungsverantwortung als Thema auch von Pastoral und Bildung etablieren helfen. Das Projektteam sorgt dabei für die im Projektverlauf notwendigen Prozessklärungen innerhalb des EOM, qualifiziert und begleitet die örtlichen Verantwortlichen, leistet technische und personelle Unterstützung und sorgt für Transparenz und Kommunikation unter den Projektbeteiligten wie nach außen.

Auf der lokalen Ebene benennt hierfür jede Pfarrei je eine Umweltbeauftragte bzw. einen Umweltbeauftragten aus Kirchenverwaltung und Pfarrgemeinderat. Das hat gute Gründe: Die Kirchenverwaltung als verantwortliches Gremium des Rechtsträgers einer

Pfarrei, der sog. Kirchenstiftung, ist v.a. mit Vermögens- und Personalfragen befasst, d.h. u.a. zuständig für die Bau-, Finanz-, und Rechtsangelegenheiten einer Pfarrei. Der Pfarrgemeinderat hat die Aufgabe, in allen Fragen, die die Pfarrgemeinde betreffen, beratend oder beschließend mitzuwirken. Seine Schwerpunkte liegen dabei auf der Mitgestaltung der Seelsorge und der Bildungsarbeit einer Pfarrei. Die Umweltbeauftragten aus beiden Organen einer Pfarrei richten ihre Aufmerksamkeit also zum einen darauf, dass im laufenden Betrieb nicht nur nutzerorientiert und sparsam, sondern auch ökologisch rechtfertigbar mit den vorhandenen Ressourcen umgegangen wird. Zum anderen versuchen sie, das Thema Schöpfungsverantwortung vielfältig in die Seelsorge und Bildungsarbeit der Pfarrei einfließen zu lassen.

Sinnvoll ist, wenn ein Umweltteam die örtlichen Umweltbeauftragten unterstützt. Ihm können z.B. die Mesnerin, der Hausmeister, die Pfarrsekretärin, die Kindergartenleitung, aber auch interessierte und engagierte Fachleute aus der Pfarrei und deren verschiedenen Gruppierungen mitarbeiten. Der Vorteil dabei: Gemeinsam sieht man die Abläufe aus unterschiedlichen Blickwinkeln, kann deshalb eher Verbesserungen erkennen, angehen und umsetzen. Und: Die Einbindung vieler erhöht die Akzeptanz des Themas vor Ort.

Kirchliche Umweltarbeit, praktizierte Schöpfungsverantwortung, ist die direkte Umsetzung des biblischen Hege- und Pflegeauftrags (Gen / 1 Mose 2,15); sie führt zu ökologischen Verbesserungen und zunehmend auch ökonomischen Einspareffekten. Sie ist aber darüber hinaus gerade für eine Pfarrei auch eine Chance, über den eigenen Kirchturm hinaus zu agieren. Die ökumenische Zusammenarbeit und die Einbindung in die Kommune bieten viele Chancen, die „Fenster aufzureißen“.

Nachhaltigkeits-/Schöpfungsleitlinien und Handlungsfelder

Gerechtigkeit gegenüber

- Allen Mitbewohnern der Erde
- Den uns folgenden Generationen

Nachhaltigkeit

- Soziale Fairness
- Ökologische Tragfähigkeit
- Ökonomische Effizienz

Wirken

- In die Kirche
- In die Gesellschaft

„Schöpfung“ in Liturgie und Verkündigung

Bildung für eine nachhaltige Entwicklung

Umgang mit kirchlichem Grundeigentum

Diözesan Bauen

Nutzung von Rohstoffen und Energie

Einkaufen und Beschaffen

Abfall, Emissionen, Abwasser

Verantwortbare Mobilität

Verantwortlicher Umgang mit Geldanlagen

Verantwortung für Mitarbeitende

Einsatz für Schöpfungsverantwortung in Politik und Gesellschaft



TOBIAS TRÜBENBACH

5. Zusammen von unten Zukunft gestalten – Das Baumburger „Festival der Utopie“

Die Zeit:

6.–9. August 2014: vier Tage freies Denken

Der Ort:

Das ehemalige Augustiner-Chorherren-Kloster Baumburg im Chiemgau, traumhaft auf einer Anhöhe gelegen, ein Campus für neue, konkrete, utopische Ideen.

Die Idee:

Einem möglichst breiten Spektrum an Menschen an vier Tagen Raum und Zeit zu geben, sich auf unterschiedlichsten Wegen mit einer lebenswerten und nachhaltigen Zukunft zu beschäftigen, sich auszutauschen und zu vernetzen: Zündfunke zu sein für eine nachhaltige Zukunftsgestaltung.

Das Motto:

„Hier wächst die Zukunft- enkeltauglich & konkret“

Im Zentrum:

Utopische, aber realisierbare konkrete Zukunftsansätze

Die Träger:

Das Kreisbildungswerk Traunstein in Kooperation mit dem Schulpastoralen Zentrum Traunstein

Die Kooperationspartner:

Zwanzig Graswurzelbewegungen und Initiativen aus dem gesamten südostbayerischen Raum, darunter die Regionalwährung Chiemgauer, Slow Food, die Bauern-Direktvermarkter in Traunstein, Caritas Traunstein, Diakonie in Südostbayern, Attac Traunstein und Rupertwinkel, die Pfarrei Kammer, der Bund Naturschutz, ...

Der Ansatz:

Open Source, d.h.: Die vorgestellten best practice-Projekte aus dem ganzen deutschsprachigen Raum sollen nachgeahmt werden und zugleich das Festival möglichst allen Interessenten zugänglich sein. Deshalb kostet das Tagesticket keine fixe Gebühr,



sondern wird als Spende erhoben. Zur Orientierung dienen zwei bis drei Prozent des monatlichen Nettoeinkommens pro Tag.

Die tägliche Struktur:

- Vormittags: ein musikalisch umrahmter Hauptvortrag,
- Nachmittags: drei Seminare
- Abends: Workshops
- Nachts: „Klang und Raum“ in der Barock-Kirche St. Margareta auf dem Festivalgelände: barocke Orgelmusik, Kammermusik mit Orgel und gregorianische Choräle.

Damit verschafft der Vormittag einen thematischen Überblick, nachmittags in den Seminaren werden zukunftsfähige Projekte erlebbar und abends bei den Workshops wird zum Selbsterlern angestiftet.

Die Themen:

Spiritualität, Teilen und Shareconomy, Konsum und Produktion

Der Rahmen:

Kunstaussstellungen, viel Musik (von Brass und Harfe-Solo über Reggae und Folk bis hin zu Jazz und Pop), Open-Air-Kino.

Die Formate:

Auf dem gesamten Klostergelände eine bunte Mischung aus Vorträgen, Seminaren, Workshops, Kunst und Freiraum.

Die Überzeugung:

Zukunft ist gestaltbar, sie fängt heute an, Kirche kann dabei eine zentrale Rolle spielen, wenn sie sich mit vielen anderen zusammen auf den Weg macht.

Noch mehr Information:

www.festival-utopie.de

Kontakte

Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern Ökumenereferat der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Ivo Huber
Katharina-von-Bora-Straße 11
80333 München
Telefon: 0 89 / 55 95 - 476
E-Mail: ivo.huber@elkb.de

Der Landeskirchliche Beauftragte für Umwelt- und Klimaverantwortung

Dr. Wolfgang Schürger
Postfach 200751
80007 München
Telefon: 0 89 / 55 95 - 611
E-Mail: umwelt@elkb.de

Erzdiözese München und Freising, Erzbischöfliches Ordinariat München:

Fachbereich Ökumene

Dr. Florian Schuppe
Ottostraß 8
80333 München
Telefon: 0 89 / 21 37 - 2367
E-Mail: oekumene@eomuc.de

Abteilung Umwelt

Mattias Kiefer
Rochusstraße 5
80333 München
Telefon: 0 89 / 21 37 - 1514
E-Mail: umweltbeauftragter@eomuc.de

Autorinnen und Autoren:

Sr. Monika Amlinger OSB, Promovendin im Graduiertenkolleg „Nachhaltigkeit“ der KU Eichstätt-Ingolstadt

Bernd Brinkmann, Arbeitsstelle Klimacheck und Umweltmanagement der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

KR Ivo Huber, Leiter des Ökumenereferats der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Mattias Kiefer, Bischöflicher Beauftragter für Fragen der Kirche und Umwelt im Erzbistum München und Freising und Leiter der Abt. Umwelt des Erzbischöflichen Ordinariats München

Anselm Kirchbichler, Leiter des Projekts „Wir übernehmen Schöpfungsverantwortung – Energiemanagement“, Abt. Umwelt des Erzbischöflichen Ordinariats München

Marina Kiroudi, orthodoxe Referentin der ACK Deutschland

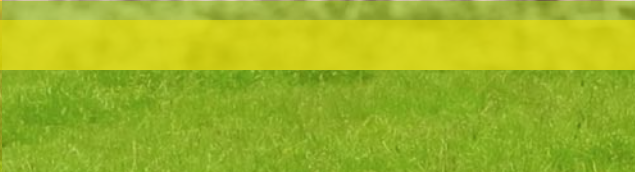
Dr. Martin Schneider, Theologischer Grundsatzreferent des Diözesanrats der Katholiken der Erzdiözese München und Freising

KR PD Dr. Wolfgang Schürger, Beauftragter für Umwelt- und Klimaverantwortung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern

Dr. Florian Schuppe, Leiter des Fachbereichs Ökumene im Erzbischöflichen Ordinariat München, Erzdiözese München und Freising

Tobias Trübenbach, Geschäftsführer des Katholischen Kreisbildungswerks Traunstein

P. Georg Ziselsberger SVD, Koleiter der ECEN Koalition „Schöpfungszeit im Kirchenjahr“, Lehrbeauftragter an der Ateneo de Manila University (Philippinen)



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING



Evangelisch-Lutherische
Kirche in Bayern